Vorwort

Unser von der Romantik geformtes und von Lifestyle-Magazinen wie „Landleben“ „Landlust“ oder „mein schönes Land“ immer wieder neu propagiertes Bild vom Leben auf dem Land ist geprägt von einer gemütlichen Einfachheit, von stiller Einkehr und einem harmonischen, von Traditionen bestimmten Leben in und mit der Natur. Dagegen stehen aus dem Realismus stammende Vorstellungen von Kargheit, harter Arbeit und Entbehrungen, die in ihrer ideologischen Ausdeutung ebenso einer Einseitigkeit nicht entbehren.

Der Begriff des ländlichen Raums wurde dabei bereits seit frühester Zeit durch jene dichotome Zuordnung oder eine abgrenzende Unterscheidung zwischen Stadt und Land definiert, in welcher die Sprecherposition mit wenigen Ausnahmen urban verortet war. Bereits für einen ‚Städter‘ wie den Philosophen und Politiker Marcus Tulius Cicero war das Land Ort der Erholung, aber auch Einöde, die den Sehnsuchtsort Stadt hervorhebt, ohne einen eigenständigen Charakter zu entwickeln. Dabei geriet die essenzielle wirtschaftliche Bedeutung nur selten in den Fokus.

Der Gegensatz von Stadt und Land wurde unter Wiederaufgreifen antiker Motive der bukolischen Dichtung auch in der Romantik beschworen und im Verlauf des 19. Jahrhunderts durch das aufsteigende Bürgertum popularisiert, unter anderem, weil die Auswirkungen der Industrialisierung die Sehnsucht nach einer ländlichen Idylle befeuerten. Der ländliche Raum galt selbst in der Forschung lange Zeit als eher homogen strukturiert mit geringer Bevölkerungsdichte, landwirtschaftlicher Prägung und einfachen dörflichen Gesellschaftsstrukturen.

In der neueren Forschung, v. a. zur nachhaltigen Raumentwicklung, wird hingegen – zumindest für die Zeitebene der Gegenwart – zunehmend über Misch-

räume diskutiert, jenseits der kategorialen Trennungen zwischen städtischen und ländlichen, bzw. urbanen und ruralen Räumen. Lassen sich diese Entwicklungen auch nicht in die Vergangenheit projizieren, so muss ländlicher Raum doch auch in Bezug auf vergangene Jahrhunderte mit sehr unterschiedlichen Raumtypen verknüpft werden, die ein weites Spektrum an wirtschaftlichen und sozialen Ausdifferenzierungen umfassen. Insgesamt scheint es also sinnvoll, den Charakter des ‚Ländlichen' nicht in Abgrenzung zur Stadt, sondern aus sich selbst heraus zu thematisieren, indem einzelne Phänomene aufgegriffen und vertieft werden.

Ein zentrales Element des ‚Ländlichen' stellt dabei das Miteinander der Bewohnerinnen und Bewohner dar, das seit jeher eine überlebenswichtige Rolle gespielt hat. Die Vorstellungen des sich selbst genügenden und nur vor sich hin ackernden ländlichen Bewohners erscheint dabei wiederum als romantische Verklärung, die auch den schlichten ökonomischen Notwendigkeiten nicht gerecht wird. Von der Ernte über die Gewährleistung der Wasserversorgung bis hin zur Verarbeitung und dem Verkauf der erwirtschafteten Produkte waren die meisten alltäglichen Aufgaben zumindest vor der radikalen Maschinisierung des ausgehenden 20. und 21. Jahrhunderts nur in Gemeinschaft möglich; und noch heute ist das Überleben eines agrarischen Betriebs von einer größeren Zahl von Arbeitskräften sowie von Absprachen zwischen den lokalen und (über-)regionalen Akteuren abhängig.

Landleben bedarf also selbst im 21. Jahrhundert einer entwickelten kommunikativen Basis. Die Ausprägungen dieser Kommunikation und der durch sie gekennzeichneten Raumkonstellationen sind dabei eng mit dem soziokulturellen Wandel verbunden. Beispielsweise änderten sich im letzten Jahrhundert die Kommunikationsorte und -mechanismen grundlegend – durch die Industrialisierung, die verstärkte Verfügbarkeit von Maschinen und das immense Wachstum der Städte, aber auch mit der flächendeckenden Einführung des Fernsehens und schließlich der Ausbreitung des Mobilfunks und des Internets, sodass oft vom Aussterben des traditionellen Landlebens die Rede ist. Nicht zuletzt zeigt sich dieses Phänomen am Verschwinden der Dorfläden und Gastwirtschaften, dem Leerbleiben der Kirchen, dem geringeren lokalpolitischen Engagement und den Nachwuchsproblemen lokaler Vereine, aber auch im Verlust ortstypischer Sprache (Dialekte, Örtlichkeitsnamen wie Flur- oder Hausnamen), wie auch im abnehmenden Wissen um die bezeichneten Objekte. Resultat ist oft ein Wegzug der einheimischen Bevölkerung, dem man mit der Stärkung von „Bleibefaktoren" entgegenwirken will. Aber auch der Zuzug von Arbeitspendlern in den ländlichen Speckgürteln der Ballungszentren kann die Bevölkerung vor neue Aufgaben und Herausforderungen stellen, sprich die Integration der neuen Mitbewohner.

Dieser Band dokumentiert die Vortragsreihe des Instituts für Geschichtliche Landeskunde Rheinland-Pfalz e. V. aus dem Jahre 2025, die Kommuni-

kation im ländlichen Raum und deren Wandel aus unterschiedlichen Blickwinkeln aufgriff. Die Beiträge berücksichtigen sprachliche Aspekte ebenso wie unterschiedliche Zeitperspektiven und Regionen. An ausgewählten Beispielen wird aufgezeigt, wie sich Kommunikationsprozesse und -mechanismen sowie Aushandlungsprozesse in Konflikt und Konsens aus historischen Quellen von der Antike bis ins 21. Jahrhundert erschließen lassen.

Kommunikation wird im Hinblick auf den ländlichen Raum in historischen Studien seltener thematisiert als in Bezug auf urbane Geflechte, die Fragen liegen aber dennoch auf der Hand, die sich an den Begriff der Gemeinschaft anschließen: Um Gemeinschaft stiften oder erhalten zu können, sind und waren kommunikative Strukturen zentral. Diese lassen sich insbesondere mit Blick auf vergangene Jahrhunderte nur im Kontext von Institutionen, Medien, Kommunikationswegen und verschiedenen Akteursperspektiven erfassen. Neben den vorstrukturierten Kommunikationsanlässen, z. B. im Kontext von Dorfgerichten und bei der Erfragung und Weisung der Weistümer, kamen informellen Treffen zentrale Funktionen zu, wobei sowohl an den Austausch im öffentlichen Bereich, z. B. beim Kirchgang, dem Besuch des Wirtshauses oder des Dorfladens, als auch jenen im privaten und nachbarschaftlichen Umfeld, z. B. bei der gemeinschaftlichen Handarbeit, zu denken ist. Erst im Wechselspiel dieser vielen Kontexte entwickelten und differenzierten sich Identitäten und soziale Netzwerke, sodass dörfliche Gemeinschaften entstanden. Dass dies oft nicht reibungslos und selten für alle Beteiligten positiv verlief, darf dabei nicht verschwiegen werden, wenn man nicht einer sozialromantischen Illusion anheimfallen möchte. Orte der Kommunikation waren immer auch Orte der Auseinandersetzung und des Konflikts, der Kämpfe um Deutungs- und Handlungsmacht im Rahmen vorgeprägter Abhängigkeiten.

Es sind gerade die Konflikte und ihre eventuelle Beilegung, die uns heute in den Quellen aus fernen Zeiten begegnen. Die alltägliche, der Verständigung dienende Kommunikation ist selten dokumentiert, aber der Streitfall wurde mitunter schriftlich festgehalten. Die Mediävistin Regina Schäfer von der Universität Mainz gewährt in ihrem Beitrag Einblicke in das spätmittelalterliche Dorf Ingelheim. Die überlieferten und vom Institut für Geschichtliche Landeskunde Rheinland-Pfalz e. V. editierten Haderbücher ermöglichen es, die Dynamik innerhalb der Gemeinde durch Analyse von Streitigkeiten, Streitgründen und beteiligten Personen zu erkennen. Regina Schäfer zeigt auch die Bedeutung von Ehre in der Konfliktbearbeitung auf und nimmt so letztendlich ihre Leserschaft mit in ein Spannungsfeld von Fremdheit und Nähe.

Kommunikation wird und wurde von (infra-)strukturellen Gegebenheiten gerahmt und bedingt. Gleichzeitig schafft sie aber auch Strukturen. Der Althistoriker Patrick Reinhard untersucht in seinem Beitrag die Wechselbeziehung zwischen Kommunikation und einer hohen Mobilität in der Antike.

Dabei lotet er aus, wie die Nachrichtenübermittlung im ländlichen Raum organisiert war und welche sozioökonomischen Bedingungen für einen funktionierenden Nachrichtentransfer notwendig waren.

Wie bedeutend die Rahmenbedingungen für Kommunikation sind, das zeigt sich in jenen Momenten, in denen althergebrachte Infrastrukturen plötzlich verlorengehen. Stefanie Zibell, Historikerin und Autorin, beleuchtet in ihrem Beitrag, wie nach dem Waffenstillstand vom 11. November 1918 zwischen der französischen und der amerikanischen Besatzungszone am Rhein eine unbesetzte Zone entstand – der sogenannte „Flaschenhals", ein vorwiegend ländlicher, von kleinen Orten geprägter Raum im Dreieck von Kaub und Lorch am Rhein und Limburg an der Lahn. Als die Kommunikations- und Verkehrswege gesperrt und die Telegrafenleitungen unterbrochen wurden, kam es zu massiven Kommunikationsproblemen, die nur durch Eigeninitiative der Bewohner abgemildert werden konnten. Dabei nutzten sie auch die kommunikativen Differenzen zwischen den politisch Verantwortlichen, um das Provisorium ihres „Freistaats" trotz aller Blockaden, Schikanen und Versorgungsengpässe und ohne ausgebaute Verbindungswege aufrecht zu erhalten, sogar mit eigener Währung.

In einem Sammelband zu Kommunikation im ländlichen Raum darf die Beschäftigung mit Sprache nicht fehlen. In den historischen Sprachwissenschaften hat sich der Forschungszugriff von einer rekonstruktiven Dialektologie zu einer raumbezogenen Regionalsprachenforschung erweitert. Brigitte Ganswindt vom Forschungszentrum Deutscher Sprachatlas erklärt die Etablierung des Standarddeutschen im rheinland-pfälzischen Raum im 19. Jahrhundert und zeigt u. a. auf, wie das Hochdeutsch durch den jeweiligen Dialekt geprägt war.

Gegenwärtige Kommunikationsmöglichkeiten finden heute oft auf parallelen Ebenen – im analogen und im digitalen Modus – statt. Julia Maurer, Projektkoordinatorin des Netzwerks „Digitale Dörfer in Rheinland-Pfalz" in Göllheim, widmet sich diesem Thema. Sie setzt sich dabei auch mit der Frage auseinander, inwieweit die digitalen Transformationen gesellschaftliche Strukturen vor Ort verändern, weil sie räumliche Bezüge entgrenzen. Umso wichtiger ist es, Kommunikationsmöglichkeiten in ländlichen Räumen zu etablieren, die die lokale Gemeinschaft fördern. Digitale Dorfplattformen oder lokale Apps können die Vernetzung unterstützen, nichtsdestotrotz bleibt das Engagement der Menschen – digital oder analog – für eine funktionierende Gemeinschaft vor Ort der entscheidende Faktor.

Solche Fragen zur aktuellen Situation der Kommunikation und Interaktion im ländlichen Raum; mit all ihren Herausforderungen und Chancen, waren auch Ausgangspunkt einer Podiumsdiskussion, die am 6. Juni 2025 im Plenarsaal des rheinland-pfälzischen Landtags zum Abschluss der Vortragsreihe stattfand: Wie verhindert man Abwanderung? Oder aber: Wie integ-

riert man Zugezogene in die Gemeinschaft? Wie bewahrt man Tradition und lokale Identität und schafft zugleich den Anschluss an die moderne Kommunikation? Wie bringt man Alt und Jung zusammen? Wie bringt man junge Menschen in verantwortliche Positionen? Wie verteidigt man demokratisches Denken? Und wie lässt man sich von all diesen Herausforderungen und manchen Anfeindungen nicht unterkriegen? Diese und weitere Fragen diskutierten Landtagspräsident Hendrik Hering, Kristina Müller-Bongard als Leiterin des Hunsrück-Museums Simmern, Hans-Peter Hexemer als Vorsitzender des Geschichtsvereins Nierstein und Julia Maurer, unter Moderation des IGL-Vorsitzenden Michael Klemm („Zwischen persönlicher Begegnung und digitalen Dörfern – Kommunikation und Dorf heute", 2025: https://www.youtube.com/live/UAnYZ_63dr0, Stand 18.08.2026).

Die Beiträge in diesem Band machen in ihrer epochalen wie auch inhaltlichen Spannweite eines deutlich: Kommunikation ist nicht nur in die Geschichte eingeschrieben, sie ist ein konstitutiver Teil der sich stets im Wandel befindlichen Systeme des ländlichen Raumes. Auch in kommunikativer Hinsicht zeigt sich im ländlichen Raum, dass wir in einem Zeitalter der rapiden und oft disruptiven bzw. als disruptiv empfundenen Transformationen leben. Dabei eröffnen die erweiterten und einer breiten Öffentlichkeit zugänglichen Kommunikationsformen auch die Chance, neue Strukturen zu bilden, die Gemeinschaft konstituieren oder erhalten. Sie können aber auch Gemeinschaft zerstören, weil sie sich in Beliebigkeiten verästeln. Gleichzeitig können die polarisierenden und ideologisch geformten Kämpfe um die Hegemonie in den digitalen Medien ein demokratisches Miteinander gefährden, auch und vielleicht besonders im ländlichen Raum. Es gilt also, die neuen digitalen wie auch die tradierten analogen Formen von Kommunikation im Sinne eines Miteinanders zu nutzen und zu fördern. Aus diesem Grund ist der Blick in die Vergangenheit gewinnbringend, um Orientierung zu finden bei der Frage, welche Aspekte und Faktoren wichtig sind, um im ländlichen Raum Kommunikation gemeinschaftsstiftend und demokratisch weiterzuentwickeln.

Unser herzlicher Dank gilt all jenen, ohne die diese Vortragsreihe nicht zustande gekommen wäre. Dazu gehören selbstverständlich alle Autorinnen und Autoren sowie unsere Kooperationspartner, die durch ihre Gastfreundschaft ermöglicht haben, dass die Vorträge an unterschiedlichen Orten in Rheinland-Pfalz stattfinden konnten: das Museum an der Kaiserpfalz Ingelheim, das Institut für pfälzische Geschichte und Volkskunde in Kaiserslautern, die Wissenschaftliche Stadtbibliothek Mainz, die Stadt Kaub, das Landesarchiv Speyer sowie der Landtag von Rheinland-Pfalz. Hinter diesen Institutionen stehen Menschen, die hier nicht einzeln genannt werden können, die sich aber für die Gestaltung der Vortragsreihe eingesetzt haben. Besonderer Dank gilt auch Herrn Max Wegner, der das mittlerweile viel genutzte Streaming der Vorträge

auf dem YouTube-Kanal des IGL in gewohnter Qualität ermöglicht hat. Frau Vanessa Wolf hat alle organisatorischen Aufgaben übernommen und Dr. Hedwig Brüchert hat den Band in bewährter Weise redaktionell betreut. Ihnen sowie allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Instituts für Geschichtliche Landeskunde Rheinland-Pfalz e. V. soll hier ebenfalls für die Unterstützung bei der Konzeption und Durchführung herzlich gedankt werden.

Mainz, Koblenz, Trier, im Juni 2026

Meike Hensel-Grobe,
Michael Klemm,
Leif Scheuermann